

Von „Herrentieren“ und „Menschentieren“

Den Blick nach vorne gerichtet, im Hintergrund die grüne Natur und neben ihm ein hechelnder Hund. So ließ sich Adolf Hitler gerne mit seinem Hund „Blondie“ fotografieren.¹ Doch passt das wirklich zusammen? Ein Tierfreund und gleichzeitig ein grausamer Gewaltherrscher, der tagtäglich Millionen von Menschen töten ließ?

„Während die Nationalsozialisten Juden, Sinti und Roma zu >>Untermenschen<< und Menschen mit Behinderung zu >>unwertem Leben<< erklären, erheben sie einige Tiere zu >>Herrentieren<< - so auch den Hund. Alles, was nicht in ihr Weltbild passt, was in ihren Augen als >>rassefremd<<, >>entartet<< oder >>krank<< zu betrachten ist, versuchen sie auszumerzen. Wie stark sie sich dabei an der Tierzucht orientieren, zeigt sich wohl nirgends so deutlich wie im Fall des Deutschen Schäferhundes.“²

Jan Mohnhaupt, freier Journalist und Autor aus Magdeburg, schrieb über „Tiere im Nationalsozialismus“ ein vielbeachtetes Buch. Am 22. 9. 2022 gab er dem 12. Jahrgang des Ludwig-Thoma-Gymnasiums in seinem zweistündigen Vortrag einen kleinen Einblick, welche Rolle Tiere im Denken der Nationalsozialisten spielten. Ein Kapitel des Dritten Reiches, dem man laut Mohnhaupt noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Denn damals fanden vom Kartoffelkäfer bis zum Löwen zahlreiche Tiere hohe Beachtung. Vor allem an der mit ihren tatsächlichen oder auch vermeintlichen Eigenschaften verknüpften Symbolik kann ungeahnte Bedeutung festgemacht werden. Diese spiegelt sich zunächst in propagandistisch-rassistischer Wortwahl wider, die sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch manifestierte, der bekanntlich Wurzel von Denken und Handeln ist. Dass dabei teils auch länger bestehende Konvention potenziert oder in ihr Gegenteil verkehrt wurde, sprach Mohnhaupt ebenfalls am Verhältnis von Wolf und Hund an, die beide verehrt wurden. Adolf Hitler war begeistert von der Rasse des deutschen Schäferhundes, denn die sei es, „als einzige Hunderasse Wert, sich streicheln zu lassen“, benannte die Führer-Hauptquartiere jedoch alle nach dem Wolf, der in die Schafherde bricht.³ Die Nationalsozialisten teilten nicht nur Menschen in lebens- und nicht-lebenswert ein, sondern auch die Tiere. Dabei nahmen der Wolf als Hitlers liebstes Tier und der deutsche Schäferhund die Position direkt unter der Rasse des „Ariers“ ein. Hitler besaß auch deshalb im Laufe seines Lebens insgesamt vier deutsche weibliche Schäferhunde, denen er allen den Namen „Blondie“ gab.

Bezeichnend ist auch die Geschichte des schwarz-weiß gefleckten „Barry“ als berüchtigtstem aller Wachhunde, die seit 1942 das Bild menschenverachtender Unterdrückung in den Konzentrationslagern mitprägen. Herr Mohnhaupt erklärte, diesen riesigen Bernhardiner-Mischling fürchtete jeder in Treblinka, nur einer seiner Stationierungen, an denen er an der Seite des stellvertretenden Lagerleiter Kurt Franz Wache schob. Sein Zuruf „Mensch, beiß diesen Hund!“ verwandelte als Stichwort den sonst so gutmütigen „Barry“ in eine zuschnappende Bestie, die jeden Gefangenen sofort angriff. Besonders lässt sich an diesem Kommando natürlich erkennen, dass für seinen nationalsozialistischen Besitzer die

¹ Vgl. Jan Mohnhaupt: Tiere im Nationalsozialismus. München 2020. S. 38.

² Mohnhaupt S. 27.

³ Vgl. Mohnhaupt S. 34ff.

Gefangenen keine Menschen waren und diese in seinen Augen die Rolle mit dem Hund tauschten, den er zynisch verbalisiert über sie stellte.⁴

Außerdem erfuhren die Schüler, dass Herrmann Göring regelmäßig ganz besondere Haustiere besaß. Nicht zuletzt schüchtern er die eine oder andere Person ein, sobald dieses unter dem Schreibtisch hervorschaute oder gar heraussprang. Er ließ sich nämlich über mehrere Jahre insgesamt sieben junge Löwen aus dem Zoo bringen, mit denen er sich dann als Machtdemonstration etwa anderthalb Jahren umgab, bis sie zu groß und gefährlich wurden.⁵

Zur Erklärung ihrer Rassenlehre in Schulen benutzten die Nazis ebenfalls gerne Tiere wie Insekten, Seidenraupen und Kartoffelkäfer. Man beauftragte beispielsweise die Schüler in Schulen „Nützlinge“ wie Seidenraupen zu züchten und zu selektieren. Auf den Feldern dagegen galt es, den „Schädling“, den Kartoffelkäfer, aufzuspüren, und auszurotten. Ein Sprachgebrauch, den man auf Menschen projizierte.

Gegen Ende seines Vortrags ging Mohnhaupt noch auf den Zusammenhang „Deutschland - Pferdland“⁶ ein. Pferde hatten im Ersten wie auch noch im Zweiten Weltkrieg enormen Nutzen. Nicht zuletzt galten sie als „Kamerad-Pferd“. So entwickelte sich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges auch die Ablehnung gegenüber Pferdefleisch in unserer Gesellschaft, während es in manchen Kulturen und auch Nachbarländern gerne gegessen wird.

Diese zwei Stunden des Vortrages waren randvoll mit lehrreichen, informativen und für uns meist überraschenden Zusammenhängen. Wusste man davor nicht wirklich, was man unter „Tiere im Nationalsozialismus“ verstehen sollte, brachte Jan Mohnhaupt den Schülern das Thema anhand kleiner Leseproben und einer Auswahl an Bildern auf interessante Weise näher. Die 12.-Klässler erkannten diese Chance schnell, sich mit einem renommierten Autor und Journalisten austauschen zu dürfen, der Seiten des Themas beleuchtete, die gern übersehen werden.

Valerie Michel, Q 12

H. Losert

⁴ Vgl. Mohnhaupt S. 42ff.

⁵ Vgl. Mohnhaupt S. 114ff.

⁶ Mohnhaupt S. 185ff.